Freundschaften haben viele Gesichter

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): **- (2017)**

Heft 4

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-927126

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Manche währen schon seit der Kindheit, andere haben im Beruf oder während einer Lebenskrise begonnen. Einige schweisst eine Krankheit zusammen, für andere ist ihr Tier ihr bester Freund. Journalistin Astrid Bossert Meier hat für Zenit sieben unterschiedliche Beispiele von Freundschaften aufgespürt.

Freundschaften haben

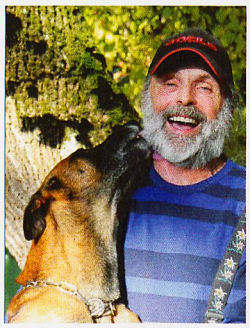

Foto: Astrid Bossert Meier

Alfred Würsch (68)
Zell

«Dass mir der Hund das Liebste sei, sagst du, o Mensch, sei Sünde? Der Hund blieb mir im Sturme treu, der Mensch nicht mal im Winde.» Alfred Würsch zitiert Franz von Assisi, um zu erklären, weshalb der Hund sein bester Freund sei. Er musste in seinem Leben einige schwierige Situationen und Enttäuschungen hinnehmen. Auf den Hund aber konnte er sich stets verlassen. Zudem war ihm der Vierbeiner eine grosse Stütze, als vor acht Jahren seine Frau starb. «Der Arzt sagte, der Hund sei die beste Medizin für mich», erinnert sich Alfred Würsch. «Er hatte recht.» Heute lebt ein siebenjähriger belgischer Schäferhund bei Alfred Würsch. Regelmässige Spaziergänge und Trainingseinheiten in Hundesportclubs prägen den Alltag. «Dank dem Hund habe ich ganz automatisch eine Tagesstruktur. Und ich bleibe erst noch fit.»

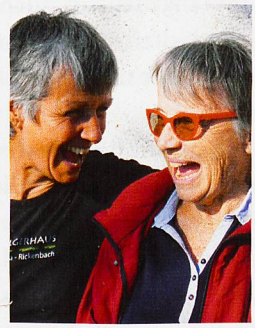

Foto: zVg

Cécile Malevez-Bründler (73), Sarnen
Anna-Barbara Kayser (54), Wolfenschiessen

Seit 27 Jahren kennen sich Cécile Malevez und Anna-Barbara Kayser. Sie standen fest in der Berufswelt und waren alleinerziehende Mütter. Sie teilten, was sie beschäftigte: die Sorge um die Kinder, Alltagsthemen, Männergeschichten. Und sie verreisten zusammen. Unvergessen bleiben die gemeinsamen Rucksackferien in der Türkei. «Wir lieben das Aussergewöhnliche», sagt Cécile Malevez. Heute beschränkt sich die Freundschaft auf zwei bis drei jährliche Treffen: «Doch sobald wir uns sehen, finden wir gleich wieder diese Tiefe in den Gesprächen. Das ist wie ein Geschenk.» Über alles können sie reden. Nur eines ist nie Thema – der Altersunterschied von fast 20 Jahren. «Das Alter spielt in einer Freundschaft keine Rolle», so Cécile Malevez. Stimmt. Gegenseitiges Vertrauen ist nicht an Jahrzahlen gebunden.

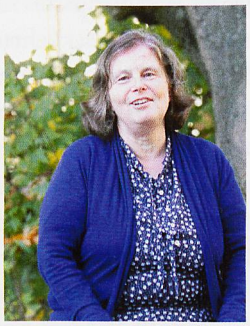

Foto: Peter Lauth

Edith Geiser (58), Luzern

«Wir waren acht Jahre alt. Unsere Mütter hatten beschlossen, dass wir am Weissen Sonntag in der Zweierreihe gemeinsam in die Kirche einziehen sollten. In diesem Moment habe ich Beatrice Trinkler erstmals richtig wahrgenommen.» So erinnert sich Edith Geiser an den Beginn einer Freundschaft, die bis heute anhält. In der Pubertät gewann die Beziehung an Tiefe. Die Freundinnen stützten sich, als beide im ersten Anlauf beruflich nicht das verwirklichen konnten, wovon sie geträumt hatten. Und sie feierten, als sie die Veränderung schafften. Ein tiefes Gefühl der Verbundenheit und Solidarität zeichnet ihre langjährige Freundschaft aus. «Nichts Spektakuläres», sagt Edith Geiser. «Es passt einfach auf einer emotionalen Ebene, welche die ganze Unterschiedlichkeit, in der wir heute leben, überdauert hat.»

Foto: Astrid Bossert Meier

Anna Kurmann-Kälin (70), Willisau

«Drannebliibe». Das ist Anna Kurmanns Motto, was moderne Kommunikationsmittel betrifft. Handy und Tablet benutzt sie täglich. Mit Freunden, Geschwistern und Kindern kommuniziert sie per Whatsapp oder SMS. Es gibt einen Familienchat, einen Geschwisterchat oder einen Chat mit ehemaligen Arbeitskolleginnen. «Seitdem wir diesen eingerichtet haben, hören wir viel mehr voneinander», sagt Anna Kurmann. Man schickt sich Feriengrüsse, gratuliert zum Geburtstag oder schreibt, wenn man mit einer Erkältung im Bett liegt. Das Smartphone habe ihre Freundschaften verändert. «Aber nicht negativ.» Oft schicke sie jemandem einen kleinen Gruss als Aufsteller. «So bricht die Verbindung nie ab.» Eines steht aber auch für Anna Kurmann fest: «Kein elektronisches Hilfsmittel macht den persönlichen Kontakt wett.»

Foto: zVg

Bruno Roelli (61), Luzern

Eine Krise hat zu einer aussergewöhnlichen Männerfreundschaft geführt. Als Bruno Roelli seine Scheidung erlebte, lud er seine besten Freunde zum Essen ein: Einen kannte er seit der Kindheit, den Zweiten aus dem Studium, den Dritten hatte er in einer Musikgruppe kennengelernt, den Vierten im kirchlichen Rahmen. Das war vor 22 Jahren. Diese fünf Männer treffen sich noch heute. Einmal monatlich essen sie zusammen und diskutieren über Lebensfragen, die Arbeitswelt, Gesellschaft, Politik und Kultur. «Wir thematisieren auch Männerthemen», sagt Bruno Roelli. «Durch die Gruppe können wir unser Mann-Sein ganz bewusst, auch emotional, erleben. Jedoch nicht dogmatisch, sondern über das gemeinsame Erleben.» Dazu passt die jährliche Mehrtageswanderung – auch wenn sie heuer bei strömendem Regen stattfand.

viele Gesichter

Foto: Peter Lauth

Hanne Müller (72), Horw

Sie sind beide von der gleichen Krankheit betroffen. Das hat sie zusammengeführt. «Therese ist Ärztin und hat 1979 die Glasknochenvereinigung mitbegründet. So haben wir uns kennengelernt», sagt Hanne Müller, welche den Verein selber neun Jahre lang präsidierte. Mit ihrer Freundin verbinden sie krankheitsbedingte Erfahrungen, die ihre Kindheit und Jugend prägten. «Das kann ich mit keiner anderen Freundin teilen.» Und da ist noch ein zweites gemeinsames Interesse: die gesellschaftliche Stellung von Frauen mit Behinderung. Sozialarbeiterin Hanne Müller lancierte 2002 ein Buch, in welchem behinderte Frauen mit aussergewöhnlichen Lebensläufen porträtiert wurden. Eine davon war ihre Freundin Therese. Zwei starke Frauen kämpfen für die gleiche Sache. Daraus ist eine starke Freundschaft gewachsen.

Foto: Peter Lauth

Monika Urwyler (54), Kriens

Angela Hildebrand (62), Kriens

Beide arbeiten als Mahlzeitendienst-Fahrerinnen. Doch kennengelernt haben sich Monika Urwyler (rechts im Bild) und Angela Hildebrand, als sie für spezielle Aufträge angefragt wurden, beispielsweise die Wohnungsräumung nach einem Heimeintritt. Eine diffizile Arbeit. «Wir harmonierten von der ersten Minute an.» So trafen sich die beiden einmal auf einen Kaffee. Und als Monika Urwyler eine schwere Zeit durchmachte, sagte ihre Freundin: «Komm, wir nehmen einen Tag Auszeit.» Seither ist der monatliche freie Tag fix in der Agenda notiert. Sie fahren irgendwo hin, von der Rigi bis zum Bodensee. «Wenn man sorgenbeladen ist, bauen wir einander auf. Wenn es uns gut geht, haben wir einfach einen schönen Tag.» Eines steht für Monika Urwyler fest: «Für eine Freundschaft muss man sich Zeit nehmen, sonst verläuft sie im Sand.»